

Volksblatt

Ersteinstägig
nachmittags 4 Uhr mit
Ausnahme der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.
Abonnementspreis
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.
Jahresabonnement bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Veröffentlichungsstelle 6255 a. Poststr. VII.

Inserationsgebühren
betragt für die 4 gespaltene
Zeilen über deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Werksammlungs-
anzeigen 10 Pf.
Inserate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geißeustraße 24, 2. Hof II.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt, Halle/Saale.

Nr. 149.

Halle a. S., Freitag den 26. September 1890.

1. Jahrg.

Achtung!

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung der sozialdemokratischen Fraktion vom 1. August d. J. geben wir hiermit bekannt, daß alle Anmeldungen der Delegierten, betreffs ihrer Unterkunft, spätestens bis zum 4. Oktober in unseren Händen sein müssen, widrigenfalls wir keine Garantie für ihre Unterbringung bieten können.

Der Sozial-Ausschuß

i. A.: W. Grothe, Jakobstraße 2.

Alle Parteiflügel werden um Abdruck gebeten.

Der Parlamentarismus.

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei ist eine rein wirtschaftliche Partei; sie betrachtet den Parlamentarismus nur als Mittel zum Zweck, sie zeigt durch das Parlament der Masse des Volkes nur die Schäden unserer wirtschaftlichen und politischen Gesellschaftsordnung und weist gleichzeitig nach, auf welche Weise das höchstmögliche Wohlbefinden nicht nur der arbeitenden Bevölkerung, sondern überhaupt der Gesamtheit der Nation erzielt werden kann. Es war dies für sie hauptsächlich in der ersten Zeit ihrer parlamentarischen Thätigkeit eine schwierige Sache. Wenn es einigermaßen möglich war, machte man sie mundtot, ja, es gab eine Zeit, in welcher der Reichstag in dem Reichstagsabgeordneten Valentin seinen Schlußantragsteller hatte, der stets damit zur rechten Zeit herortrat, wenn es sich darum handelte, die Vertreter der Arbeiter nicht zum Wort kommen zu lassen. Erst in der letzten Zeit, wo die Zahl ihrer Vertreter im Reichstag durch den steigenden Einfluß der Partei im Lande sich vermehrte, schenkte man ihren Vorschlägen mehr Beachtung und auch die Behandlungsweise von Seiten der kapitalistischen Mehrheitsparteien ist eine andere, den Verhältnissen angepaßt geworden. Die Sozialdemokratie ist eben im Reichstag ein gewichtiger Faktor geworden, mit dem die gegnerischen Parteien notgedrungen rechnen müssen.

Wir verkennen also keineswegs den agitatorischen Wert des Parlamentarismus für uns, erwarten aber von ihm nicht die Lösung der sozialen Frage resp. des Sozialismus. Wir sehen, um es kurz zu sagen, in dem Parlamentarismus eine Institution der bürgerlichen Gesellschaft, die wir zur Vorbereitung der Ideen des Sozialismus nach unten und nach oben benutzen.

Ein Bunkliger.

Erzählung von Heinrich Bücheler.

(Fortsetzung.)

Ein Bunkliger ist, glaube ich, wenn auch nicht der schönste, doch gewiß der zärtlichste, treu ergebenste aller Ehemänner. Für ihn ist keine Gattin weit mehr, als nur eine Frau; sie ist ein liebender Lebens-Geniuss, der ihn rettet. Ein solcher Mann hält sich nicht für ihresgleichen, sondern für ihr dankbares Werk. Und besonders und vor allem, indem sie ihm eine Zuneigung gewährt, auf die er nie Anspruch machen, die er nie hoffen konnte, kann er nie vergessen, daß sie es ist, die ihm Freuden schenkt, von denen er entehrt war. Sein Herz, sein Leben genügt nicht, sie so zu lieben, wie sie es verdient.

Als ich von Euch wegriefte, sagte ich Dir kein Wortchen von meinen Plänen. Natürlich, denn ich hatte keine. Nichts wußte ich, nichts wollte ich damals, als weit weg von dem Ort flüchten, wo ich so viel erduldet hatte; so weit als immer möglich. Als mir daher, während eines kurzen Aufenthaltes zu Paris, der Antrag gemacht wurde, nach Amerika zu reisen, um dort für ein Handlungshaus ein Geschäft auszurichten, welches mit den höchsten Interessen verbunden war, nahm ich's mit Freuden an. Einige Tage später schwamm ich schon auf dem Ozean.

Anders denkt darüber die Bourgeoisie. Sie erblickt in demselben ihr Ideal, diejenige Einrichtung, die im Stande wäre, die Geschichte der Nation zum Wohle derselben zu regeln. Daß dies nicht der Fall ist, beweist uns die Vergangenheit des Parlamentarismus, vornehmlich des deutschen. „Die beiden großen politischen Erfindungen der modernen Bourgeoisie sind der „Parlamentarismus und die Staatsschulden“, sagt ein englischer Geschichtsschreiber. Nun, wir wissen nicht, welche von beiden Bourgeoisierfindungen die schlechtere ist. Wirklich der Bourgeoisie sind sie beide.

Haben die Staatsschulden den Wohlstand der Völker untergraben, so hat der Parlamentarismus die öffentliche Moral untergraben. Und zwar hat derselbe in keinem Lande der Welt eine traurigere, eine demoralisierendere Rolle gespielt, als in unserem Reich der „Gottesfurcht und frommen Sitte.“ Es hat dies seinen Grund in der Thatfache, daß die deutsche Bourgeoisie niemals, gleich der französischen und englischen, eine Zeit politischer Macht und politischen Glanzes gehabt hat. Geboren in den vierziger Jahren, kam sie nach 1848, zur Zeit der ärgsten politischen Reaktion, in die Flegeljahre, und aus den Flegeljahren ist sie nie zu politischer Reife gelangt. Sie blieb unmündig und hat sich vor 24 Jahren freiwillig unter Kuratel gestellt, und das unter die Kuratel eines Mannes, der es offen als seine Absicht ausgeprochen hat, den Parlamentarismus durch den Parlamentarismus tot zu machen.

Daß unter solchem Verhalten der deutsche Parlamentarismus ein ganz verkommenes Geschöpf werden mußte, liegt auf der Hand. Eigentlich heißt Parlamentarismus Herrschaft und Regierung der Bourgeoisie durch gewählte Vertretungskörper. Wenn nun die Bourgeoisie, wie dies in Deutschland der Fall ist, von vornherein auf die politische Herrschaft verzichtet und sich freiwillig unter politische Kuratel gestellt hat, mit Ausbedingung der freien Hand auf wirtschaftlichem Gebiet, so fehlt das eigentliche Lebenselement des Parlamentarismus und muß derselbe notwendig zur Karrikatur, zu einem widerlichen Wechselbalg werden. Bergegenwärtigen wir uns die ganze bisherige Thätigkeit des deutschen Parlaments in dieser Zeit, so finden wir überall Brutalität und Ausbeutung nach unten, Speichelkletterum nach oben. Treffend sagt Laßalle: „Und wenn es Fußtritte von Oben regnet, so werfen sie sich immer und immer wieder (die Bourgeoisie) schweißbedenkt zu den Füßen des Thrones nieder, und erklären, die Hoffnung nicht aufzugeben.“

Das Schiff hatte viele Passagiere. Unter ihnen befand sich auch ein junger Mann von etwa 25 Jahren. Sein ernstes, stilles, zugleich trauriges Wesen regte gleich in den ersten Tagen mein Mitgefühl an. Ich machte mich an ihn; wir plauderten miteinander. Er schien von einer Krankheit verzehrt, die er mit ruhigem Mut ertrug. Das Uebel verschlimmerte sich während der Ueberfahrt, die lang und beschwerlich war. Wir befanden uns endlich schon im Angesichte des Landes, aber man hatte wenig Hoffnung, ihn noch lebend dahin zu bringen. Seine junge Gattin verließ ihn keinen Augenblick. Ich war Zeuge der unendlichen, rastlosen, zarten Sorgfalt, die sie auf ihn verwandte; ich sah den Sterbenden fast beneiden mögen, hätte mit tausend freuden Allen, alles für das Glück hingegeben, in eines solchen Engels Arm mein Leben auszuhauchen. Der junge Mann war ein Geistlicher, der sich fromm und ungemüßlich in die ersten westlichen Distrikte der nordamerikanischen Vereinigten Staaten begeben wollte, um dort einer neugebildeten Kirchengemeinde vorzustehen. Sein Bruder war in dasiger Gegend seit einigen Jahren angesiedelt und hatte ihn berufen. Er erzählte mir diese Dinge selbst, fügte aber eines Tages, als ihn seine Frau nicht hören konnte, hinzu: „Ich zweifle sehr, daß ich bis dahin gelangen werde! Das einzige, was ich von Gott ersehne, der mich aus der Welt abruft, ist: er wolle mir nur so viel Frist gestatten, um meine Jenny der Sorgfalt meines Bruders übergeben zu können. Die letzten Worte sprach er mit einer

Das deutsche Parlament hat den Kulturkampf, hervorgerufen durch das persönliche Regiment, sogar mitgemacht, es hat aus Furcht vor der Sozialdemokratie ein Ausnahmegesetz gegen dieselbe geschaffen, was nun durch das siegreiche Vordringen der Sozialdemokratie zu Halle gebracht worden ist. Es hat einen Raubzug am deutschen Volke in Form einer Schutzollpolitik ausgeführt, indem es die allerunvermeidlichsten Lebensmittel deselben einer ungeheuren Verschwendung unterwarf und die Erträge derselben zum Teil in ihren Taschen verschwinden ließ, zum anderen dem Woloeh des Militarismus in den Kassen warf unter der Maske des Patriotismus und Vaterlandsverteidigung. Jetzt, nachdem das Ausland, hauptsächlich Amerika, durch seine Mc Kinley-Bill den Spieß umdreht, indem es damit seine Grenzen dem deutschen Export fast verschließt, packt die Herren Grauen vor ihrem eigenen Werke. Sie fühlen, daß jeder Laie einsehen muß, daß sie der deutschen Industrie und dem deutschen Handel einen vernichtenden Schlag beigebracht haben. Jeder sein Vaterland und seine Mitmenschen wahrhaft liebende Deutsche muß dies verurteilen, er muß einsehen, daß der deutsche Bourgeoisiparlamentarismus eine Komödie, der Ausfluß politischer Heuchelei ist. Und so lange das Volk es verschuldet, daß die Parlamente von Vertretern der Bourgeoisie ausgefüllt werden, wird der Parlamentarismus nichts anderes sein, als eine Komödie und politische Heuchelei.

Politische Ueberfahrt.

Zu der aus Anlaß von Anfragen und Untersuchungen gegen die Reichstagsabgeordneten Grillenberger und Koch aufgetauchten Frage, die eigentlich gar keine Frage ist, ob die versammlungsmäßige Immunität der Abgeordneten auch während der jetzigen Vertagung des Reichstages fortbauert, nimmt heute selbst die „National-Zeitung“ Stellung, indem sie schreibt: „Es ist möglich, daß der Zweck dieser Bestimmung, die Abgeordneten vor einer Behinderung ihrer parlamentarischen Thätigkeit zu schützen, nicht gefährdet würde, wenn im vorliegenden Falle die Untersuchung ihren Lauf nähme, und sie bis zum 18. Nov. beendet wäre. Inbes darauf kann es nicht ankommen, da in anderen Fällen die thattsächliche Lage eine andere sein kann. Unter der Sitzungsperiode verstehen fast alle Kommentatoren der Reichsverfassung die Zeit von der Eröffnung bis zum Schluß der Session, einschließlich einer Vertagung wie sie jetzt stattfindet, und

schmerzlichen Bewegtheit, die er vergebens in sich bekämpfen wollte, indem er halbblau betete. Aber er betete mit einer Anbrunst und Glaubensstärke und Ergebenheit, daß es mich garnicht wunderte, wenn er, inmitten unserer Unterredung, plötzlich Blick und Stimme gen Himmel richtete.

Er lebte lange genug, um an's Land gebracht zu werden. Das einzelne Dastehen des Paares hatte mich ihm in dieser Fremde einigermaßen notwendig gemacht. Ich selbst verlag meinen eigenen Nummer über den Gedanken, für zwei Unglückliche in der Welt nicht ganz unnütz zu sein. Um mich nach ihrer Lage zu richten, welche die strengste Oekonomie für sie erforderte, wählte ich unter den Gasthöfen in New-York den bescheidensten, und mietete mich ebenfalls da ein. Ruhe, und besonders die Behandlungsweise des Kranken durch einen geschickten Arzt, minderten einige Tage die Fortschritte des Uebels, ohne jedoch Hoffnung zur Heilung und Rettung des Leidenden zu geben. Da meine Gattin und ich abwechselnd an seinem Bette saßen, benutzte ich die Gelegenheit, mit ihm allein zu sein, um ihn über die qualende Furcht und Sorge zu beruhigen, wie es seiner verlassen Frau gehen werde. Ich versprach ihm, sie zu seinem Bruder zu bringen, sobald ich die Geschäfte abgethan haben würde, bereitete ich mich nach New-York gekommen wäre; fände sie nicht für gut, in Amerika zu bleiben, so wolle ich sie nach Europa mit zurücknehmen und sie wieder den Händen ihrer eigenen Familie übergeben. Diese Ver-

auch die Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstages hat bereits so entschieden. Es wäre auch nicht abzusehen, wie man in dieser Beziehung eine Unterscheidung zwischen einer kürzeren und einer längeren Unterbrechung der Sitzungen begründen wollte.

— Eine in Solingen stattgehabte Parteiversammlung erklärte sich in einer Resolution mit den Ausführungen des Abg. Schumacher über den Organisationsentwurf einverstanden. Schumacher war vollständig für die Fassung des Fraktionsentwurfs.

— Für die Reichstags-Ergebnisse in Bonn-Reinbach ist sozialistischerseits der Klempner Max Lücke in Köln aufgestellt.

— Bei der Nachwahl eines Landtagsabgeordneten in Potsdam wurde der bisherige Abgeordnete Dr. Ketch, dessen Mandat durch seine Beförderung zum Regierungsrat erloschen war, einstimmig wiedergewählt.

— Die am Dienstag in Berlin stattgehabten Stadtverordneten-Ergebnisse ergaben in der dritten Klasse, in welcher sich die Sozialdemokraten an der Wahl beteiligten, folgendes Resultat: Schmidt (kons.) 509 St., Müller (lib.) 418 St., Schulz (soz. Dem.) 286 St. Zwischen den ersten beiden hat demnach Schmidt stattgefunden.

— Die in Viefeld erscheinende sozialdemokratische „Volksmacht“ ist in mehreren tausend Exemplaren in dem ersatzlosen Münster verbreitet worden. An der Spitze des Blattes befindet sich ein Aufruf, welcher die Arbeiter zum Abonnement auffordert. Dies ist die Veranlassung zu einer Zuschrift an die „Germania“, in der es u. a. heißt: „Die Herren Sozialdemokraten können versichert sein, daß ihr neues Blatt trotz der Hundert und so viel seinerzeit hier für Bebel abgegebenen Stimmen in Münster und im ganzen Münsterlande keine Luft zum Leben finden wird. Der mühseländische Arbeiter hat Einsicht genug, eine Besserung seiner Lage eher von dem machtwilligen sozialreformatorischen Streben uneres hochhehrigen Kaisers, als von den tollen Umfurplänen gottloser Volksaufwieglers zu erwarten, und er kennt auch sehr wohl die Zeitungen, die längst auf treuer Wacht für die Volksrechte standen, als man im Westfalenland von der Sozialdemokratie und von ihrer sogenannten „Volksmacht“ noch keinen Laut vernommen hatte.“ — Die „Germania“ mag versichert sein, daß wo einmal die Sozialdemokratie ein Samenort gepflanzt, auch bald eine reiche Ernte das Ergebnis sein wird. Hat die „Volksmacht“ Boden gefaßt, wird die Zahl der Abonnenten sich auch bald zuwehends erweitern, es wird dann aber auch gar bald die Erkenntnis in die katholische Arbeiterbewegung dringen, daß mit schönen Worten und Gebeten ihre soziale Lage nicht gebessert wird.

— Eine originelle Schwentung wird sich mit dem 1. Oktober in der Tendenz des „Vandauer Tageblatts“ vollziehen; das Blatt war bisher deutsch-französisch und wird vom genannten Zeitpunkt ab — ultramontan.

— Die Veranstaltung von Tellerkammungen, bei welchen die Zahlung eines Beitrages oder die Höhe desselben in das Ermessen der Teilnehmer gestellt wird, desgleichen die Erhebung eines freiwilligen Eintrittsgeldes oder eines solchen von beliebiger Höhe bei öffentlichen Versammlungen, macht eine Verfügung des Regierungspräsidenten von Breslau für den Umfang des Regierungsbezirks Breslau für den vorgängigen schriftlichen Genehmigung der Dreipolizeibehörde desjenigen Bezirks, in welchem die betreffende Versammlung abgehalten wird, abhängig. Vor kurzem ist im Sinne dieser Verfügung ein gerichtliches Urteil ergangen. — Diese Maßregel wird

weidlich gegen die Sozialdemokratie ausgebeutet werden. Wenn es dem Einberufer einer Versammlung nicht möglich ist, Tellerkammungen zur Deckung der Unkosten vorzunehmen, wird nach dem 1. Oktober das Versammlungsrecht geradezu illusorisch.

— Für die Nationalliberalen ist eine schwere Zeit herangebrochen. Nachdem die Presse durch den unfreiwilligen Abtritt ihres Hohen von Friedrichstraße das Rückgrat verloren hat, bringen in neuerer Zeit die Ereignisse über die nationalliberalen Blätter dermaßen ein, daß eines nach dem anderen seinen Standpunkt wechselt, ohne zu wissen, wie sie sich künftig verhalten sollen. Am klaglichsten allerdings thun diejenigen, welche den heißen Boden des Nationalliberalismus überhaupt verlassen, wie dies jetzt die „Freiburger Zeitung“ thut. Dieselbe hat sich seit dem 15. September ihres nationalliberalen Charakters entäußert und sich als „Organ für alle Stände“ à la „General-Anzeiger“ auf unparteiischen Boden gestellt und hofft mit Berufung auf ihr 108. Jahre hohes Alter in dem neuen Gewande auf einen großen Freundes- und Abonnentenkreis. Nun, das Alter thut's freilich nicht und die neue unparteiische Stellung des Blattes ist auch nicht geeignet, bei Menschen, die Charakter haben, entsprechend zu wirken. Interessant wäre es, zu erfahren, ob der alte nationalliberale Redakteur die neue Wandlung mitmacht.

— Ueber die kürzlich in Metz stattgehabte Verhaftung eines im Verdachte des Landesverrats stehenden Technikers Ludwig Stöckel erzählt die „Rhein.-Westf. Volkszeitung“ jetzt folgendes Nähere: „Stöckel war seit Anfang dieses Jahres bei der Fortifikation diätarisch beschäftigt. Er hat seine freien Stunden dazu benützt, um die ihm zugänglichen Pläne der Forts Götzen, Manstein und Mantuffel zu kopieren. Bei der Hausdurchsuchung fand sich eine große Zahl solcher Kopien vor, dazu eine Photographie, welche Stöckel als österreichischen Oberleutnant darstellt. Stöckel muß also in österreichischen Diensten gestanden haben, obwohl er Bayer von Geburt ist. In Metz lebte Stöckel mit einer französischen Sprachlehrerin zusammen, welche ihm wahrscheinlich bei der Spionage durch Vermittlung der Korrespondenz behilflich gewesen ist. Dieselbe ist kurz vor Stöckel's Verhaftung nach Belgien übergesiedelt.“ — Stöckel befindet sich schon seit dem 25. August in Haft.

— Herr Buch, der Generalsekretär des Verbandes Deutscher Industrieller, erklärt den ihm in den Mund gelegten Satz, der unter der Epithete „Die Arbeiter sind zur Knechtschaft geboren“ durch die Presse (auch die unsere) ging, für böswillig erfunden und hat nach „Nordd. Allg. Zig.“ der königlichen Staatsanwaltschaft die Verfolgung der ihm betannten Blätter, welche diese Nachricht gebracht, anheimgelassen.

— Eine für die bayerische Regierung sehr unangenehme Thatsache kam — wie die „Germania“ berichtet — in dem Münchener Gemeindefolkium bei Gelegenheit eines Antrages, die Regierung aufzufordern, die Einfuhr von Schlachtvieh aus Oesterreich zu gestalten, zur Sprache. „Den kleinen Landwirten war es durch die Grenzperre unmöglich gemacht, Zucht und Wagnervieh aus Oesterreich zu erhalten. Einigen hervorragenden Herren und Mitgliedern des landwirtschaftlichen Vereines dagegen hat die bayerische Staatsregierung trotz Grenzperre und trotz Maul- und Klauenseuchegefahr die Erlaubnis erteilt, Vieh für ihren Bedarf einzuführen.“ — Kommentar überflüssig!

— Zur Lage der Kellner liefert das „Berliner Volksblatt“ einen interessanten Beitrag. Es ist daraus ersichtlich, bis zu welchem Grade die Ausbeutung im Schankgewerbe gediehen. In einem Berliner Restau-

rant (Bayerisches Bier-Pokal) müssen die Kellner vor dem Antritt ein Schriftstück folgenden Inhalts unterzeichnen:

1. Jeden Morgen 9/9 Uhr im Geschäft zu erscheinen, Saupflichten sollst 50 Pf. Strafe.
2. Keine Bierdeckel aus's Büffet zu legen, nur an den dazu bestimmten Ort auszugeben, jeder Fall 25 Pf. Strafe.
3. Die sämtlichen vorkommenden Arbeiten zu unterziehen, dazu gehört auch: das Eis aus dem Keller holen, Wasser heraufschaffen, Lampen putzen, Pflanzreinigung (!!) u. s. w.
4. An den Stragelbären hat der Kellner kein Recht, sondern die werden zur Ergänzung der Geschäftskonten vom Wirt verwendet.

Dieses alles aber bei vollständiger Verzichtleistung auf irgend welchen Lohn! Während ein Glas „Café“ außer dem Saule 25 Pf. kostet, zahlt der Kellner wie der Gast 30 Pf. — Die Dienstzeit dauert von 7/9 Uhr früh bis 2—2 1/2—3 Uhr morgens; wenn auch am Tage wenig zu thun ist, so muß der Kellner doch da sein. Der betreffende Kellner, welcher uns dieses übermittelte, arbeitete dort und ist der Meinung, daß, wenn er während der langen Dienstzeit täglich 4 bis 5 Glas Bier trinke, das nicht zu viel sei, und der Prinzipal verdient an ihm täglich 50 bis 80 Pf. (monatlich 15 bis 24 M.), ohne die Arbeit, die er ihm umsonst leistet. Zu bemerken ist noch, daß eine Kommission, der er guter Kunde (!) dieses Hauses ist, diese Stellung befehlt und der bei Antritt dieser 9 Tage dauernden Stellung 15 M. erhielt; außerdem lautet ein zu unterschreibender Revers, daß nach 2 Monat weitere 15 M. zu zahlen sind. Bei noch längerem Aushalten in dieser Ausbeutungsmühle noch mehr. (!) — Es wird sich, daß die Kellner durch eine straffe Organisation derartige entwürdigende Zustände abschaffen.

Schweiz. Der Nationalrat hat heute einstimmig beschlossen, in die Bundesverfassung eine neue Bestimmung aufzunehmen, wonach zu dem Erlangen einer Volksabstimmung oder Revision eines bestimmten Artikels der Bundesverfassung oder Aufnahme eines neuen Artikels in dieselbe eine Stimmenzahl von 50 000 Schweizer Bürgern erforderlich sein soll.

— Die Parteigenossen der Schweiz werden ein event. auch zwei Delegierte zu dem Parteitag der deutschen Sozialdemokraten nach Halle a. S. entsenden. Die Angelegenheit unterliegt zur Entscheidung durch Urabstimmung gegenwärtig in den Vereinen.

Großbritannien. In letzter Zeit berichteten die Zeitungen wiederholt von Versammlungen irischer Parlamentsmitglieder. Ueber dieselben wird jetzt aus London Ausführliches berichtet. Es heißt da: Nach längerer Unthätigkeit hat der Obersekretär für Irland, Mr. Balfour, die Zügel der Verwaltung in Irland wieder etwas schärfer gespannt. Veranlassung dazu gab die lang andauernde Agitation unter den Bäckern des Großgrundbesitzers Smith-Barry in Tipperary gegen die Nachtragsabstufung, welche von verschiedenen Parlamentsmitgliedern, William O'Brien und John Dillon an der Spitze, und anderen Personen, darunter einige Priester, geleitet wurde. Die Volksregierung in Dublin beschloß daher, gegen zwölf der Rädelsführer auf Grund des Verbrechenshäftungs-Gesetzes vorzugehen und dieselben in Anklagezustand zu versetzen. Es wurden Verhaftungsbefehle gegen die Abgeordneten William O'Brien, John Dillon, Condon, David Sheehy und Patrick O'Brien, sowie gegen sieben andere Personen, darunter der Pfarrer von Tipperary, Peter Humphreys, erlassen. William O'Brien und Dillon, welche durch ihre in verschiedenen Driftschäden der Großschaft Tipperary gehaltenen heftigen Reden den Agitationsbrand am meisten geschürt, wurden zuerst

spredungen beruhigten ihn. Er beschäftigte sich nur noch mit seine. Gemahlin, um sie auf eine nahe Trennung vorzubereiten, und bis zum letzten Augenblick durch die Hoffnung des Glaubens erporgalten, ersich nach wenigen Wochen sein Lebenslicht.

Ich blieb also einseitigen der Beschüher der Witwe. Unser beider Verhältnis, mochte es auch der Welt etwas zweideutig scheinen, war unter uns doch scharf und klar bestimmt. Denn Jenny, so hieß die junge Dame, wußte durch ihren verstorbenen Mann, was ich versprochen und er seinerseits genehmigt hatte. Ich sah sie alle Tage. Du, Ludwig, kennst meine damalige Gemütsstimmung. Es mag Dir ahnen, welche Empfindungen der Umgang mit einem so liebenswürdigen Wesen endlich in mir wecken mußte. Aber, wie immer, so auch damals, unterdrückte ich meine Gefühle. Kein Blick verriet mein Inneres. Ich beschränkte mich, einfach die Verpflichtungen zu erfüllen, welche ich eingegangen war. Ich nahm es als die höchste mir gewährte Günst des Schicksals, daß ich die, welche ich mit verschwiegener Liebe verehrte, wenigstens besüßigen und ihr dienen durfte.

Wir lebten in diesem Verhältnis zu New-York ein volles Jahr lang. Die Abreise mußte von Monat zu Monat verschoben werden, bis meine Geschäfte zu Ende gebracht waren. Dann endlich traten wir einen Weg von mehr als 900 Meilen zu den unbekannt westlichen Gegenden an. Jenny, durch meine Aufmerksamkeits für sie gerührt, bezeugte mir oft ihre lebhafteste

Erkenntlichkeit. Wir sprachen dann von ihrer Zukunft, von ihrer Familie, von den Gegenden, durch die wir reisen; und es entstand eine gewisse gegenseitige Vertraulichkeit, die für uns angenehm, ohne Verunreinigung, war. Jenny vereinigte mit einem gebildeten Geiste ein kindlich-frommes Herz. Auch fand ich in ihrem Umgang Genuß genug, um, so lange ich bei ihr war, den fatalen Gedanken zu vergessen, daß ich ihr am Ende doch nichts gelte. Sie erriet indessen das Vorhandensein von etwas, das mich im Geheimen quälte. An der Vorsicht, die sie in Gesprächen beobachtete, sich bei gewissen Gegenständen nicht aufzuhalten, bemerkte ich, daß sie anfang, mich zu kennen.

Die Stelle, wo sich Jenny's Schwager niedergelassen hatte, ist eine von den kleinen Driftschäften, die sich überall an den Grenzen der Einöden des Landes erheben, um bald wieder von anderen hinterrwärts gelassen zu werden, welche durch die Hand kühn vorschreitender Kolonisten entstehen. Bei unserer Ankunft wurden wir von den Einwohnern dieser, in einer maleisrischen Landschaft äußerst reizend gelegenen Driftschäft umringt. Nach Verbringung ihrer ersten Reugier beschäftigten sie auch die untrüge und zeigten uns die Wohnung, welche wir suchten. Aber zugleich vernahmen wir, daß wir ihren bisherigen Eigentümern nicht mehr finden würden. Dieselbe Krankheit, deren Opfer sein Bruder geworden, hatte vor zwei Monaten auch ihn hinweggenommen. Zum Erben seiner Güter war Jenny's Gatte von ihm eingesetzt. Allein der Tod

desselben hatte nun zur Folge, daß das Vermögen einem andern Bruder zufiel, der in Europa lebte.

Nachrichten, wie diese, waren nun allzu sehr geeignet, die arme Jenny in große Mutlosigkeit zu stürzen. Sie stand da auf fremdem Boden; tausend Meilen weit von Verwandten und Freunden getrennt, und unter fremden Leuten. In einer Art von Verzweiflung warf sie sich in meine Arme und zerfloß in Thränen. O Ludwig, diese Bewegung des jungen Weibes, das meinen Schutz anzusehen schien und sich mir, gleichsam wie dem letzten der Sterblichen, hingab, der noch für die Verlassene in der Welt wohnte. . . . Ludwig, denke Dir, wie mir zu Mute ward! Es schwamm mir dunkel vor den Augen, ich verlor die Stimme, ich atmete kaum noch. Nach dem ersten Sturm aber lehrten die frostigen Erinnerungen an den Zustand meiner Persönlichkeit und deren Verhältnis zum weiblichen Geschlechte zurück. Ich fühlte, Jenny konnte mich nicht lieben, und ich würde mich verabschieden haben, hätte ich die Verzweiflung der schönen Unglücklichen zu meinem Vorteil benutzen wollen. Ich beruhigte die Leidende und gab ihr die Versicherung, daß ich mein Gelübde am Sterbebette ihres Gatten erfüllen, sie nach Europa zurückbegleiten und, wenn es nötig wäre, sie auch dort nicht verlassen werde. Es war für sie, nach einer so langen, mit manchen Entbehrungen verbundenen Reise, einige Erholung und Ruhe unentbehrlich, auch eben nicht so leicht, wie in angebauten Gegenden, sofort nach New-York zurückzukehren. (Schluß folgt.)

Elfa (gr. Klausstraße 41). Dem Handarbeiter Friedrich Bogner eine L., Anna Pauline (Hirtengasse 10). Dem Handelsmann Karl Staube eine L., Olga Frieda (gr. Rittergasse 2). Dem fädt. Wächter Friedrich Neumann ein S., Wilhelm Robert Franz (Weißstraße 57). Dem Marktschreiber Moritz Schmalz eine L., Anna Marie Bertha (Zoostraße 40). Dem Former Theodor Egner eine L., Martha Elise (Schmiedstr. 9). Dem Schlosser Albert Popel ein S., Paul Albert Franz (Anhalterstraße 1). Dem Schlosser Friedrich Wolf ein S., Walter

Moz (Schmiedstr. 12). Dem Schlosser Max Heibler eine L., Marie Martha (Königsstraße 35). Dem Maurer Heinrich Bedmann eine L., Minna Elise (Schlosserstraße 3). Dem Rater Otto Fromme eine L., Helene Elisabeth (Sophienstraße 28). Dem Kaufmann Richard Sunde ein S., Ludwig Otto Arthur (Marienstraße 6). Dem Rechtsanwalt Dr. jur. Hermann Röhne eine L., Martha Marie (gr. Ulrichstraße 35). **Storben:** Des Büreandieners Georg Frieder. S. Adam, 11 J. (A. d. Glauch. Kirche 6). Der Schuhmachermeister

August Bohmann, 45 J. (Klinik). Der Brauereibesitzer Karl Lauterbach, 53 J. (Magdeburgerstraße 31a). Des Metallbrecher Paul Bösch S. Willy, 2 M. (Fleischergasse 40). Die Witwe Therese Böttcher, geb. Guth, 76 J. (Klinik). Der Maurer Johann Kiemel 38 J. (Klinik). Des Gerichts-Assistenten Theodor Waage S. Friedrich, 1 J. (Hohenzollernstraße 4). Des Restaurateurs August Bolze L. Anna, 4 M. (gr. Sandberg 14). Die Witwe Emilie Müller, geb. Schäfer, 87 J. (Sandbergstraße 10).

Ph. Liebenthal & Co.

Gardinen, Weiss-, Wollwaren, Trikotagen, Seidenband, Spezialität: Putz.

Eröffnung des neuen Geschäftslokals Leipzigerstr. 103

im Hause des Herrn Bruno Freytag.

Sonnabend den 27. d. Mts. morgens 7¹/₂ Uhr.

Sanow's Restaurant

Steinweg 13

empfiehlt seine Lokaltäten allen Freunden und Genossen.

NB. Macho darauf aufmerksam, daß mein Saal noch jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats für Vereine oder Versammlungen frei ist.

Gardinen

empfehle ich zu den niedrigsten Fabrikpreisen.

Englische Tüllgardinen	Meter von 30 Fg.
Englische Tüllgardinen, extra	" " 40 "
Manilla-Gardinen mit Franzen	" " 25 "
Borden-Gardinen	" " 30 "

Mechanische Weberei J. Bräude,
nur großer Schlämm 10 b.

Wein
Posamenten-, Woll-, Weiß- und Kurzwaren-Geschäft
befindet sich jetzt
Rannischestraße 3, Nähe des alten Marktes.
Gustav Blochert.

In anbetragt bedeutend billigerer Ladenmiete bin ich in der Lage, meiner geehrten Kundenschaft bei allen Einkäufen 5% Extra-Rabatt gewähren zu können.

Zum „Vier-Zöller“
Lindenstraße 16a, neben dem „Hofjäger“.
Restaurant, Frühstücksstube und Speisewirtschaft,
H. Bauer'sches Lagerbier à Glas 10 Pf.
Ew. Schellenbeck.

Wohnungswechsel!
Meinen werten Kunden und Freunden zur Nachricht, daß sich meine Wohnung von Ende September ab
Steinweg 13
im Hause des Herrn Sanow befindet. Um ferneren gütigen Zuspruch in bevorstehender Herbst- und Winterzeition bitten, zeichne
Franz Lehmann, Schneider.

Meine Fussbodenfarben und Lacke
trodnen schnell und sind von großer Haltbarkeit.

Ernst Jentzsch,
Leipzigerstraße 31.

Kartoffeln.
Empfehle zum Winterbedarf nur gesunde haltbare Ware: Magnum Bonum und Blau, zu billigsten Preisen frei Haus. Bestellungen werden reell und schnell ausgeführt.
O. Heller, Steinweg 27 b.

Aufkau!
von Lumpen, Anoden, Eisen, neuen Zuschabfällen, altem Kupfer, Messing, Blei etc. Bre alle Freunde und Bekannte um geneigte Berücksichtigung.
R. Brode,
Nühlberg 1, Hof 1 Zr.
1584

Reines kräftiges Roggenbrot,
7 Stück 3 Mt., 3¹/₂ Stück 1.50 Mt., 8 Fd. für 90 Fg. empfiehlt die Bäckerei von
H. Hohmann, Mühlengasse 1. [1606]

Bibliothek zu verkaufen.
Verst. Belgische, Griechische und andere wissenschaftliche Werke.
Karl Raue, gr. Schloßgasse 3.
Schloßstraße 2, 2. Obern. Kömstr. 16, Restaurant.

Auf die Annonce von gestern sage ich meinen besten Dank, rufe dem Schreiber derselben ein gleiches Präbikat entgegen und verweise selbigen auf unsere nächste Versammlung.
H. Krull.
1605

Wohnzimmer
Kleiderkredit,
Kommode, Sopha,
Couchtisch,
Spiegel und 4 Hochsitze,
Alles zusammen
40 Thlr.

Komplette Zimmer
in allen Holzarten
unter Garantie
für Gediegenheit der Arbeit in reichhaltiger Auswahl
billigst.

Wohnzimmer
Kleiderkredit,
Vertikow - Wäsche-
spind. - Sopha mit
Kissen, 6 Hoch-
sitze, Kammerdiener
und Spiegel,
alles 60 Thlr.

Hallesche Möbelhallen

14. Brüderstr. Th. Pollak. Brüderstr. 14.

Durch eigene Werkstätten für Tischlerei und Polsterwaren
billigste und beste Bezugsquelle der Möbelbranche für Sachsen.

Wichtig
für Wiedererkauf,
bei Beschaffung
von
Ausstattungen und
Einrichtungen
von
Hotels und Restaurants
in jeder Art.

Kommoden von 5 Thlr.
Balgelispinde 8¹/₂ Thlr.
Spiegelspinde 7¹/₂ Thlr.
Büchertische 15 Thlr.
Zweifelhändige 2¹/₂ Thlr.
Couchtische 3¹/₂ Thlr.
Wahntische 3¹/₂ Thlr.
Wettstelen von 3 Thlr.
Bettstellen mit Stahlschaber Matrassen 8 Thlr.
Couches von 9 Thlr.
Divans von 14 Thlr.
Cauisen von 20 Thlr.
Rück-Garnituren à la Antoinette von 40 Thlr. bis zu den hochfeinsten
hydraulischen Genres. [1608]

Kleiderkreditäre 7 Thlr.
Vertikows mit Aufsatz 16 Thlr.
Schreibtische von 11 Thlr.
Schreibtische 26 Thlr.
Ausrichtliche von 16 Thlr.
Nächtliche von 4 Thlr.
Matrassen von 3 Thlr.

Hochfeine
Schlaf-, Wohn-, Speise-,
Dress- und Damen-
Zimmer,
sowie
Salons
v. 300-1500 M.

Verantwortl. Redaction von Rich. Jilge, Verlag von Hugo Kropf, Druck von Pentlin & Comp., sämtlich in Halle a. S.